



Pfarrerin Birgit Rengel
Calvörder Straße 1a
38350 Helmstedt
Tel. 05351 399 052

Helmstedt, 21.03.2020

Ein Grußwort zum Sonntag „Laetare“

Wochenspruch	„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Joh 12, 24
Wochenpsalm	Psalm 84
AT-Lesung	Jesaja 54, 7-10
Epistel	2. Korinther 1, 3-7
Evangelium	Johannes 12, 20-24
Predigttext	Jesaja 66, 7-10

Meine liebe Gemeinde!

Am 22. März 2020 ist schon „Bergfest“ / Halbzeit innerhalb der Passions- und Fastenzeit, die wir ja seit dem Aschermittwoch begehen. Die liturgische Farbe Violett der Passionszeit verweist auf eine stille Zeit des Nachdenkens, des Überdenkens: Was ist in unserem Leben wichtig, was ist an unserem Lebensstil eher schädlich oder krank machend?

Dass nun ausgerechnet in diese auch liturgische Zeit die große Sorge durch Corona fällt! Die Welt ist vernetzt, alles hängt zusammen. Wir alle haben Verantwortung füreinander. Das wissen wir eigentlich alle schon lange; wir werden aber jetzt auf bedrohliche, ernste Weise daran erinnert. Wie gehen wir mit unseren Ängsten um?

Die Lesungen für den Sonntag, der auch „Klein Ostern“ genannt wird, weil er bereits auf das Ziel der Fastenzeit verweist, beschreiben im Alten Testament unseren Gott als väterlich und mütterlich. So wie Eltern ihr Kind mit Herz und Seele ein ganzes Leben begleiten und auch so manches Mal aus Fürsorge und Liebe zornig werden, so auch Gott. Gott sorgt sich um sein Volk, um seine Menschheit, und wenn er dann zürnt, dann ist das sehr väterlich und mütterlich, weil Gott Anteil nimmt, mitleidet und sieht, wohin Dinge der Menschen führen.

Gott sind wir nicht egal, und deshalb kann Gott auch durch seinen Propheten Jesaja sprechen: „Ich habe dich einen KLEINEN Augenblick verlassen, aber mit GROSSER BARMHERZIGKEIT will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns EIN WENIG vor dir verborgen, aber mit EWIGER GNADE will ich mich deiner erbarmen.“ Jesaja 54, 7-10

Also: was ist ein „kleiner Augenblick“ im Vergleich zur „großen Barmherzigkeit“? Was ist „ein wenig“ im Vergleich zur „ewigen Gnade“? Vergleichsweise wie Eltern, denen mal der Kragen platzt, die aber ihre Kinder unendlich lieben!

Und im zweiten alttestamentliche Text, der auch Predigttext (Jesaja 66,7-10) ist, wird Gott als stillende Mutter beschrieben; es wird sogar ein regelrechtes Still-Lied angestimmt, in dem der Prophet beschreibt, welche Bedeutung die Mutterbrust für ein Kind hat: die nährreichste Versorgung, die es für ein Neugeborenes gibt. Muttermilch als Immunhilfe für das ganze Leben! Und auch die Zeit des Stillens ist eine heilige und heilende und eine unüberbietbare Nähe zwischen Mutter und Kind. Die größte Zärtlichkeit! Die größte Fürsorge! Auch die größte Abhängigkeit. Wir sind alle abhängig von Gott wie ein Baby von der Mutterbrust.

Das Volk Israel wird sich satt trinken an der Mutterbrust: „Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes.“ Wortwörtlich auf hebräisch steht da „an den Brüsten der Kavod“. Im Hebräischen ist „Kavod“ das großartige Wort für die Herrlichkeit Gottes, die sich in der Beziehung Gottes mit seinem Volk, seinen Menschen offenbart.

Die göttliche Herrlichkeit hat nichts mit Materiellem oder Prunk zu tun, den man betrachtet, sondern sie ist ein Beziehungsgeschehen.

Wenn eine Mutter oder ein Vater sich strahlend über das Kind beugt und dieses dann auch zu lächeln beginnt, dann hat das nicht nur etwas mit Spiegelneuronen zu tun, sondern mit einer lebensbejahenden Veränderung des Gegenübers durch Geborgenheit, Wärme, Liebe, Zuwendung; und genau da wird die „Kavod“ - die Herrlichkeit Gottes - offenbar.

Wenn der Wunsch „Gott, lass mich deine Herrlichkeit schauen“, in der Bibel geäußert wird, dann kann das nur in der Erfahrung einer Beziehung geschehen und nicht zu betrachtendes „Objekt“.

Da dieses Beziehungsgeschehen über das Volk Israel geweitet ist, dürfen also auch wir durch Christus teil haben an der „nährenden, wärmenden Mutterbrust“ und an dem TROST der absoluten Gottesnähe.

Meine liebe Gemeinde, ein überzeugenderes Bild aus dem Beginn des Lebens gibt es nicht, wenn es darum geht, uns Gottes Mit-uns-Sein gerade in dieser für uns alle so beängstigenden und schweren Zeit zu zusagen: Gottes teilnehmender Zorn, der aber durch die übergroße Liebe und Gnade überboten wird, die sich wiederum in der für Körper und Seele unüberbietbar nährenden Mutterbrust versinnbildlicht.

Fazit aus dem Prophetentext: „Freuet euch!“ lateinisch: „Laetare“. Dazu ist uns gerade jetzt allen nicht zumute. Und genau deshalb ist dieser Sonntag „Laetare“ gerade rechtzeitig. Wir brauchen

diese Freude, die uns, christologisch betrachtet, mit einer Grundgewissheit allem Beunruhigenden begegnen lässt.

Mit diesem Sonntag schauen wir bereits auf Ostern! Gott kann alles, was lebensbedrohend, lebensverneinend, tötend ist, durch seine unüberbietbare Liebeskraft überwinden.

Alle Mütter wissen, dass ihre Kinder irgendwann auch feste Nahrung brauchen, weil sie erwachsen werden. Zum Erwachsenwerden gehört aber auch das Mündigwerden, die Fähigkeit, sich selbst zu ernähren, die Eigenverantwortung. Und das ist nun gefordert.

Um das Bild des Propheten aufzugreifen: Die Muttermilch zu Beginn des Lebens und die damit verbundene Gewissheit der tröstenden Gegenwart der Versorgung und der Geborgenheit sollen uns für das Leben wappnen.

Konkret in unserer aller Situation der Sorge: die göttliche Muttermilch will immun machen gegen die Angst.

Im 2. Timotheus 1, 7 heißt es: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Diesen Geist haben wir gewissermaßen mit der göttlichen Muttermilch bei der Taufe aufgesogen. Jetzt ist die Zeit da, dass sie zur Wirkung kommt! Also: Lasst uns einander bewahren vor Panik, Kopfkino und Verzweiflung! Wir haben ein gutes Gesundheitssystem, einen gut entwickelten Staat, wir haben gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, gute Ärzte und Ärztinnen, wir haben unglaublich viele engagierte Menschen, die gerade für das Leben anderer im Einsatz sind, und wir selbst können viel dazu beitragen: wir bleiben zu Hause, waschen uns die Hände, achten auf Abstand in der Öffentlichkeit, rufen einander an, schreiben Mails, skypen, singen aus den Fenstern jeden Abend um 19.00 Uhr den Nachbarn zu „Der Mond ist aufgegangen“. Am Ende der Corona-Zeit, so sagte eine Kommentatorin schmunzelnd, werden wir alle Strophen dieses trostreichen, aber langen Liedtextes von Mathias Claudius auswendig singen können.

Und: Wir beten und schauen nach vorn! Auf den Sieg des Lebens, weil Gott das Leben will! Den haben wir an unserer Seite!



Nein, die Farbe „Dunkelviolet“ passt nun nicht. Sie ist schon erhellt durch das Weiß des Ostermorgens! Einen fröhlichen rosa Sonntag!

Seid behütet - an Leib und vor allem auch in diesen Zeiten an Eurer Seele!

Eure Pastorin Birgit Rengel